

MEIRINGEN 28. MAI 2014

«Homosexualität ist mehr als sexuelle Anziehung»

Der Familienverein Oberhasli organisierte einen Vortrag über Homosexualität – das Interesse hielt sich in Grenzen. Den wenigen Besuchern wurde die Wichtigkeit des Themas vor Augen geführt, und wie man am besten damit umgeht.



Ohne eine Antwort zu erwarten fragte der Referent am Vortragsabend des Familienvereins Oberhasli: «Warum soll die sexuelle Orientierung den Zivilstand bestimmen?»
Symbolfoto: Keystone, Martin Ruetschi

Nur gerade sechs Personen, abgesehen vom Referenten selber, dessen Partnerin, dem Vertreter des Familienvereins Oberhasli sowie der Journalistin, waren ins Kirchgemeindehaus Meiringen gekommen, um sich mit dem Thema Homosexualität auseinanderzusetzen. Das ist wenig, zumal Johannes Gumpinger vom Familienverein sagte, er habe auch die Schulen und Lehrer angeschrieben und zum Vortrag eingeladen. Und es ist bedenklich wenig, wenn man berücksichtigt, dass schätzungsweise drei bis zehn Prozent der Schweizer Bevölkerung homosexuell sind, wie im Vortrag zu erfahren war.

Fritz Lehre, der den Vortrag hielt, hat selber einen homosexuellen Sohn. Dieser outete sich vor

rund 20 Jahren, als er 20 Jahre alt war, engagiert sich seit seinem Coming-Out für die Interessen der Homosexuellen in der Schweiz und animierte seine Eltern immer wieder dazu, ihn bei Aktionen zu unterstützen. So wurde auch Fritz Lehre selbst irgendwann aktiv und präsidiert inzwischen den Verein für Freundinnen, Freunde und Eltern von Lesben und Schwulen (FELS). «Wir stehen als Fels in der Brandung und bieten Widerstand», erklärt er die Mission des Vereins.

Vergleich mit Linkshändern

Normalerweise spricht der Luzerner vor allem vor Schulklassen. «Die jungen Menschen haben heute eigentlich überhaupt kein Problem mit der Homosexualität», sagt er. Wenn das doch der Fall ist, dann habe das häufig kulturelle oder religiöse Gründe, die ihren Ursprung im Elternhaus haben. Wie grotesk es ist, sich Schwulen oder Lesben gegenüber abweisend oder gar diskriminierend zu verhalten, versuchte Lehre anhand eines simplen Beispiels aufzuzeigen: Genau wie ein Linkshänder als Linkshänder zur Welt kommt, werde ein Schwuler oder eine Lesbe auch homosexuell geboren. Und genau wie die Linkshänder – die, obwohl in der Minderheit, in der Gesellschaft akzeptiert werden – sind auch Homosexuelle gleichwertig und müssen so behandelt werden. Schliesslich geht es in der Homosexualität um das Gleiche wie in der Heterosexualität. «Schwul oder lesbisch zu sein bedeutet mehr als bloss die sexuelle Anziehung zum gleichen Geschlecht. Es heisst, sich zu verlieben, einander zu vertrauen, Zeit miteinander zu verbringen, zu streiten, eine Familie zu gründen, gemeinsam zu leben und alt zu werden – genau, wie in einer Hetero-Beziehung.»



Fritz Lehre hat einen homosexuellen Sohn und ist Präsident des Vereins für Freundinnen, Freunde und Eltern von Lesben und Schwulen (FELS).

Foto: Manuela Hess

Fritz Lehre führte einige Beispiele vor Augen, warum die Schweiz etwa im Vergleich mit skandinavischen Ländern noch hinterherhinkt. Gleichgeschlechtliche Paare dürfen ihre

Partnerschaft hierzulande zwar registrieren lassen, dürfen aber nicht heiraten. Die gemeinschaftliche Adoption nicht leiblicher Kinder ist für homosexuelle Paare per Gesetz verboten. Und die Volksinitiative «Für Ehe und Familie – gegen die Heiratsstrafe», die die CVP 2012 einreichte und die verlangt, dass Ehepaare bei Steuern und Sozialversicherungen nicht benachteiligt werden, will die Ehe auf Verfassungsebene als «(...) die auf Dauer angelegte und gesetzlich geregelte Lebensgemeinschaft von Mann und Frau» festlegen – ein Angriff auf die Öffnung der Ehe, denn eine Gleichstellung homosexueller Paare auf Gesetzesstufe wäre damit unmöglich. «Warum soll die sexuelle Orientierung den Zivilstand bestimmen?», stellte Fritz Lehre die berechtigte Frage, auf die es keine plausible Antwort gibt.

Inneres und äusseres Outing

Der FELS-Präsident machte indes keinen Hehl daraus, dass auch er überrascht und etwas überrumpelt wurde, als sein Sohn sich vor 20 Jahren outete. Seit der Pubertät hatte er es schon gewusst, und Fritz Lehre machte sich einen Kopf darüber, warum sich sein Sohn den Eltern nicht schon früher anvertrauen konnte. Die Phase, bis man öffentlich zu seiner Homosexualität stehen kann, bezeichnet Lehre als «inneres Coming-Out»: Man merkt, dass man sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlt, muss das aber zuerst selber einordnen und dann akzeptieren können. Das «äussere Coming-Out» bedeutet schliesslich, seine sexuelle Orientierung mitteilen und öffentlich leben zu können.

Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten von Schwulen oder Lesben, die sich eben erst geoutet haben, rät Fritz Lehre: «Hört zu, zeigt Verständnis, akzeptiert es, begleitet und unterstützt die Person auf ihrem Weg.» Dass es trotzdem auch künftig immer wieder Zwischentöne geben wird, versuchte der FELS-Präsident nicht zu verneinen – deswegen brauchen Homosexuelle auf dem Weg zu mehr Akzeptanz Felsen wie ihn in der Brandung. Schon allein darum ist es bedauerlich, dass der Vortrag nicht auf mehr Interesse stiess.

ARTIKELINFO

Artikel Nr. 131060 28.5.2014 – 08.02 Uhr Autor/in: **Manuela Hess**

Der Oberhasler

[Inserieren](#) | [Abo](#) | [Kontakt](#) | [Impressum](#) | [AGB](#)

© 2001 – 2014 Gossweiler Media AG, Medienhaus seit 1907